

Leute mit Hakenkreuzstandarte gezeigt. Der Moderator Poinsett tritt gelegentlich auch mit Hakenkreuz-Armbinde auf; auch ist es schon vorgekommen, dass ein Zuschauer sich telefonisch beschwert, dass bei ihm die Sendung anstelle des richtigen Tons mit Elvis-Songs unterlegt sei und diese technische Störung von Poinsett als das Werk „der Juden“ entlarvt wird.

Irving, der sich kurz zuvor im Laufe des zweiten Prozesses gegen Ernst Zündel auf die Seite der Holocaust-Leugner geschlagen hatte, ließ sich von Poinsett über den „so genannten Holocaust“ und den „Mythos vom Holocaust“ befragen. Wie selbstverständlich entlarvte Irving „unseren traditionellen Feind“, den er in Hollywood und an der Börse lokalisierte.

Den Holocaust charakterisierte Irving als „Big Business“. In diesem „großen Geschäft machten „professionelle Holocaust-Überlebende“ „viel Geld“. „Ich fragte einmal“, so Irving vor der Kamera, „eine professionelle Holocaust-Überlebende, wieviel Geld sie seit 1945 damit verdient habe. Es müssen mehr als eine halbe Million Pfund gewesen sein.“ Kurzum, so Irving *wörtlich*, es handle sich um eine „Holocaust-Industrie“.

Irving beruft sich an dieser Stelle auf den britischen Oberrabbiner Immanuel Jakobovits. Dessen Jerusalem Vortrag zum Thema „Religiöse Antwort auf den Holocaust: Rückblick und Ausblick“ vom November 1987 ist eine gern von Holocaust-Leugnern zitierte ‚Quelle‘. Zumeist beschränken sich die Zitate allerdings auf die Schlagzeile einer Kurzmeldung in der Tagespresse: „Oberrabbiner bezweifelt Einzigartigkeit des Holocaust“. Laut der JERUSALEM POST bestritt Jakobovits die Einzigartigkeit des Holocaust mit dem religionsgeschichtlichen Argument, der Holocaust stehe in einer Kette von Katastrophen in der jüdischen Geschichte. Tatsächlich sprach Jakobovits in diesem Zusammenhang auch von einer „ganzen Industrie, mit ansehnlichen Profiten für Autoren, Wissenschaftler, Filmemacher, Architekten, Museumsplaner und auch Politikern“; die wörtliche Formulierung „Holocaust-Industrie“ wird in der JERUSALEM POST nicht überliefert.³⁷

Irvings Begriff „Holocaust-Industrie“ gehört auch zu einem aufschlussreichen Kapitel deutscher Rechtsgeschichte. Auf Irvings Homepage findet sich ein Schreiben der Mannheimer Justiz, die ihn beschuldigt, im September 1990 in Weinheim u.a. gesagt zu haben, es gebe eine „gigantische Holocaust-Industrie“. Irvings Vortrag brachte seinen Übersetzer, den damaligen NPD-Anführer Günter Deckert, nach einem heftigen Wellen schlagenden Justiz-Skandal schließlich doch hinter Gitter. Seither fand die Formel gelegentlich Verwendung in einschlägigen Kreisen, so bei Ernst Zündel und William Pierce - jeweils in der Variante „‘Holocaust’industry“.

Trotz des wichtigen Unterschieds zwischen dem Holocaust-Leugner Irving und Finkelstein, der den Holocaust nicht leugnet, ist die Übereinstimmung zwischen Irvings Rede von „Holocaust-Industrie“ und Finkelstein Kritik der Holocaust-Industrie“ erschreckend weitgehend.³⁸

37 Haim Shapiro: Jakobovits: Tora scholars reject 'uniqueness' of Holocaust. In: THE JERUSALEM POST 26.11.1987, 1. Das Institute for Historical Review bezieht sich auf seiner Homepage in der „Chronik“ unter dem Datum 26.11.1987 auf diesen Vortrag und kommentiert knapp: „There's no business like Shoah-business.“

38 Während Finkelstein im Buch keine Vorläufer für den Begriff nennt, wies er in der Diskussion im „Abendstudio“ des

Vor diesem Hintergrund verwundert die Rede von Finkelstein als „jüdischem David Irving“ nicht mehr. Sie wurde Ende August 2000 von Ingrid Rimland in den Diskurs eingebracht. Rimland ist die Ehegattin des deutschstämmigen kanadischen Holocaust-Leugners Ernst Zündel. Auf ihrer Mailingliste ZGRAM feierte sie Finkelstein schon Anfang August in den höchsten Tönen: „Einige Leute in der revisionistischen Gemeinschaft sind ein wenig unglücklich darüber, dass der jüngste größere Durchbruch für unsere Mission, das Holocaust-Monster zu zerstören, nicht von einem von uns kommt, sondern von einem Juden. Falls man nicht auf den Mond lebt, weiß man sofort, dass ich von Dr. Norman Finkelstein und seinem sensationellen Text „Die Holocaust-Industrie“ spreche - frisch aus dem Druck und schon seit Wochen das Zentrum eines politischen Sturmes der Entrüstung. [...] Ich stimme mit Ernst Zündel überein, der auf meine nach seiner Einschätzung der jüngsten Entwicklung sagte: „Ich fühle mich wie ein Kind in einem Süßigkeitenladen.““

Da sich Zündel vor Begeisterung kaum mehr zurückhalten konnte, legte Rimland Ende August mit einer weiteren Antwort Zündels nach:

„Dieser Finkelstein ist wie eine von Rommels Panzers-Einheiten, die durch die feindlichen Linien gebrochen ist und nun Verwüstung schafft, indem sie die Unterstützer-Truppen der Holocaust-Industrie abknallt und die Munitionslager des jüdischen Hollywood-Ramschs [Hollywood Schlock ammunition] in die Luft sprengt, und Chaos, Angst und Hoffnungslosigkeit verbreitet, wo immer er auch auftaucht.

Finkelstein ist wie ein jüdischer David Irving [...].

Er sagt alles - AUSGENOMMEN, dass die Gaskammer-Geschichte auch erfunden wurde.

Er klammert sich an seinem letzten Strohalm - vielleicht, um nicht verrückt zu werden.“

„Was unsereinem nie fiel ein...“

Unter dem Titel „In den Wind gereimt“ lieferte Wolf Martin zum Auftritt Finkelsteins in Wien in der NEUEN KRONEN ZEITUNG (10.2.2001) einige augenzwinkernde deutschnationale geschichtspolitische Reime:

*Was unsereinem nie fiel ein,
tat jetzt der Jude Finkelstein.
Er legt in einem Buche dar,
was Deutschen nie gestattet war
zu schreiben - nicht einmal zu denken
Wir wollen ihm Beachtung schenken,
mit Skepsis, wie es uns geziemt.
Nicht sei's getadelt, nicht gerühmt.*

Die erste Zeile ist selbstverständlich ironisch gemeint. Ernst gemeint hingegen und Anlass für Erleichterung, Aufatmen, ja Ausdruck von Jubel auf der Rechten ist die Feststellung der zweiten. Endlich sagt es jemand und darf es sagen, denn es ist „der Jude Finkelstein“, der darlegt, „was Deutschen“ angeblich zu sagen „nie gestattet war“, was „nicht einmal zu denken“ erlaubt gewesen sei - obwohl doch Leuten vom Schlage Wolf Martins vermutlich nie etwas anderes eingefallen ist. Der Grundgedanke, mit

ZDF ganz beiläufig darauf hin, Geoff Eley habe den Begriff „Holocaust-Industrie“ 1982 in der LONDON REVIEW OF BOOKS verwendet.